

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das malerische und romantische Baden**

**Bader, Joseph**

**Karlsruhe, [1845]**

Bruchsal, durch die Franzosen zerstört

[urn:nbn:de:bsz:31-327880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327880)

## Bruchsal,

durch die Franzosen zerstört.

Die Festung Philippsburg, welche schon unter den schlimmsten Auspizien gegründet worden, blieb auch während ihrer zweihundertjährigen Dauer eine stete Quelle des Unglückses für ihre Nachbarschaft, ohne in der Hauptsache jemals dem deutschen Vaterland einen ersprießlichen Dienst geleistet zu haben. Die nahe Schwesterstadt Bruchsal namentlich mußte die Hiebe am schmerzlichsten empfinden, womit die Kriegsgeißel von Philippsburg aus das umliegende Land zu peitschen pflegte. Wir übergehen die traurigen Wechselfälle des Schwedenkrieges, und schildern hier jene drei Brände von Bruchsal, welche die philippenburgische Besatzung und das Korps des Generals Duras dem großen Ludwig, neben jene zahllosen andern Ruhmessterne, in seinen Heldenkranz gewunden (1).

Unter den vielen Schand- und Schmachartikeln, womit der westphälische Friede den deutschen Namen besleckt hat, gehörte auch die Ueberlassung der Festung Philippsburg an die Franzosen. Sie ist ein großes Unglück zu nennen, denn schon nach einem kurzen Menschenalter sah man unbeschreibliches Elend über das benachbarte Land daraus hervorgehen. Es war im ersten französischen Krieg, wo sich der große König für die Niederlagen seiner Feldherren in den Niederlanden, auf den Rath des Louvois, durch eine barbarische Verheerung der Rheinpfalz zu rächen suchte. Bei diesem Heldenwerk hatte die Philippsburger Besatzung eine vorzügliche Rolle zu spielen, und einen

(1) Vergl. Badenia I, 62 und II, 272.

der glänzendsten Auftritte darin bildete die Einäscherung der bischöflichen Residenzstadt Bruchsal. Ich erzähle den Hergang derselben mit den Worten des Kellers Ghemant <sup>(2)</sup>.

„Freitags den dreizehnten März“, berichtete derselbe an seinen Fürsten, „Morgens frühe zwischen drei und vier Uhr kamen der französische Dragonermajor de Ronville und der Sekretär des Kommandanten aus Philippsburg mit fünfhundert Mann zu Fuß und zu Pferd in Bruchsal an, fragten alsogleich nach dem Amtsverwalter daselbst, und vermeldeten bei dessen Abwesenheit seiner Hausfrau, wie sie Ordre hätten, die Stadt anzuzünden und abzubrennen, deswegen unverweilt, jedoch ohne Alarm, den Bürgern und sämtlichen Einwohnern zu bedeuten sey, daß sie innerhalb zwei Stunden ihre Sachen zu salviren haben. Und nachdem während dieser kurzen Zeit männiglich in höchster Angst und Verwirrung seine nothwendigste Habe, so viel möglich gewesen, in die Kirchen, in das Kapuzinerkloster und an andere Orte geschleppt, haben die Franzosen vor alle Häuser auf dem Markt und in den engen Gassen große Haufen von Stroh gelegt, bis endlich die Trommel gerührt und hieburch die Losung zum Brande gegeben worden, worauf die Soldaten mit Strohwischen in die Häuser gelaufen, und nicht allein die Stadt, sondern auch die Vorstädte an allen Orten und Enden gleichsam wie wüthend dergestalt grausamlich angesteckt, daß gegen zwölf Uhr zu Mittag Alles in völligem Brande gestanden, und dadurch bei fünfhundert Häuser und Gebäue, die schöne Stiftskirche mit dem Thurm, mit der Orgel, den Glocken und Uhren, wie auch mit Allem, was die armen Leute darenin gesüchtet, das Hospital, das wohlerbaute Rathhaus, das Johanniterhaus, zwei Stadthürme, drei Mühlen und sieben Gastherbergen, auf's jämmerlichste in Asche gelegt worden. Wie es denn erschrecklich anzusehen gewesen, da in der Stadt nicht mehr als sechszehn geringe Gebäu, und in den Vorstädten noch etliche zwanzig schlechte Häuser übrig geblieben.“

„Es hätte zwar, wie die Feinde angegeben, während des Brandes keine Plünderung beschehen sollen; jedoch ist vielen Leuten auf der Gasse das Ihrige abgenommen, und was in den Häusern an Früchten, Wein und Anderem sich befunden, von den Franzosen hinweggeführt worden. Durch diesen Brand, dessen Feuer drei ganzer Tage gedauert, ist nun des fürstlichen Stifts beste Stadt, ohngeachtet sie ihre angelegte

(2) „*Relatio* über die von der französischen guarnison Philippsburg den 13. Martii 1676 mit Feuer verhergte Stadt Bruchsal.“

Kontribution jederzeit richtig bezahlt gehabt, aus der bloßen Besorgniß, daß etwa die Kaiserlichen selbige hätten besetzen und die benachbarte Festung Philippsburg inkommodiren können, nicht allein völlig eingeschert worden, sondern es sind dadurch auch meherere hundert Bürger mit Weib und Kindern in Armuth und an den Bettelstab gerathen.“

Ausser den bezeichneten wenigen Hütten war bei diesem Brande nur das Kapuzinerkloster mit der dahin gestühteten Habe verschont geblieben; aber es sollte auch dieser Ueberrest noch die Beute der französischen Brandsackel werden. Kaum hatten sich die Bruchsaler aus der dringendsten Noth und Verlegenheit wieder in etwas erholt und den Bau ihrer Stadt wieder begonnen, als das unselige Philippsburg neues Verderben über sie auswarf. Denn eines Tages, da man keine Gefahr ahnte, erschien eine Abtheilung der philippburgischen Besatzung, und vollendete die Zerstörung, welche jene frühere Abtheilung begonnen hatte. Diesen Ueberfall erzählt der Amtschreiber Wurmgarth in einer Relation an seine Regierung<sup>(3)</sup>, und wir entnehmen ihr in Folgendem die hieher gehörigen Stellen.

„Mittwochs den fünfzehnten März, Nachmittags um zwei Uhr, kam der verwichene Woche durch Bruchsal passirte französische Tambour alhier wieder an, verlangte einen Botten mit sich gen Philippsburg und referirte heinebens, daß ihm von Herrn General von Styrum zu Baihingen sonderliche Gnade wiederfahren, indem er mit Speise von dessen Tafel traktirt, und mit einem Schreiben an seinen Kommandanten anbetraut worden. Dieser Tambour ging in der Stadt herum, zweifelsohne um zu sehen, was darin gebaut sey, trank bei dem entlegensten Straußwirth eine Maß Wein, und nahm alsdann seinen Weg nach Philippsburg.“

„Donnerstags darauf, in festo sancti Josephi, ging wie gewöhnlich eine Prozession auf den Michelsberg, während dessen um acht Uhr eine französische Parthie von ohngefähr anderhalb hundert Mann Dragonern ganz unvermerkt in Bruchsal angekommen, so mit gespanntem Hahnen die Stadt hinauf- und hinabgesprengt, und endlich abgestiegen. Sie visitirten und durchsuchten alle Häuslein, Hüttlein und Keller, plünderten und raubten Alles, was ihnen anständig, und steckten hierauf all' die Hüttlein in Brand, daß einige davon verbrannten, sonderlich die mit Stroh gedeckt waren. Ein Theil dieser Brenner

(3) „Unterthänige Relation, wie sich der letzte französische Einfall zu Bruchsal begeben und was dabei sich ereignet.“

jedoch ward auf das fußfällige Ansehen der armen Leute bewogen, daß sie selber das Feuer wieder löschten; die meisten aber ritten auf das Kapuzinerkloster zu, umringten selbiges und schickten hinein, um es anzuzünden. Als dies ein Bruder bemerkte, hat er sogleich das Venerabile mit dem Ziborium und heiligen Del aus der Kirche herausgenommen und hinweggebracht, worauf die Mordbrenner sogleich den Tabernakel plündern wollen, und weil sie ihn leer besanden, mit Feuer gefüllt, daß der Altar und folglich die ganze Kirche in Brand gerathen. Von da begaben sie sich in das Refektorium und zündeten dasselbige ebenfalls an, wie denn die nach dem Michelsberg gegangenen Patres, als sie zurückkehrten, das ganze Kloster lichterloh in Flammen erblickten.“

„Nach diesem hat sich die französische Parthie zu ihrer Reserv in den Wald zurückgezogen, welche nun eifertigst wieder nach Philippsburg abmarschirt. So ist das schöne Klostergebäu mit Allem, was die wenige Bürger und Landleute dahin geflüchtet gehabt, in Rauch aufgegangen, unter sonderlichem und viel schmerzlicherem Wehklagen der armen Unterthanen, als bei der frühern Einäscherung der Stadt, indem sie ihre Häuser fast wieder verschmerzt gehabt, und ihre Rettung und Hoffnung auf den erhaltenen Sparpfennig gesetzt, dessen sie nunmehr gänzlich verlustig geworden.“

Ein Jahrzehnt verfloß jetzt, zwar unter vielfach wiederkehrender Kriegsgefahr, jedoch in hinreichender Ruhe für die Bruchsaler, um ihnen Zeit zur Wiederherstellung ihrer Vaterstadt zu gewähren. Der Friede von Nymwegen schien die französischen Gräucl eingestellt zu haben, und ein auf zwanzig Jahre zwischen Frankreich und dem Kaiser abgeschlossener Waffenstillstand versprach die allmähliche Heilung der tiefen und schmerzlichen Wunden des letzten Krieges. Wie aber täuschte man sich! Ludwig der Bierzehnte trat alles Völkerrecht mit Füßen; er brach den beschworenen Stillstand unter dem Vorwand seiner Ansprüche auf die Pfalz, und ließ dieses herrliche Land durch seine Mordbrenner zum zweiten Male unmenschlich verheeren. So wurde denn jenes fürchterliche Jahr sechszeinhundert neunundachtzig auch für Bruchsal wieder eine Zeit des Verderbens, wie das Protokoll des odenheimischen Ritterkapitels in gedrängter Darstellung erzählt (4).

(4) „Fragmentum *Protocolli liberae et equestratis ecclesiae Odenheimensis Bruchsaliae*, ab anno 1688 usque 1692.“

„Nachdem“, heißt es daselbst, „die hiesiger Ends verbliebenen kurbaierischen und anderen alliirten Truppen, so zwischen Bruchsal und Abstatt unter dem Kommando des Herrn Generals von Sereni campirt, weil man sich gegen den Feind zu schwach erachten wollen, den ersten August gegen Sinsheim und drei Tage später gegen Heilbronn retirirt, ist am Dienstag den neunten die französische Armee unter dem Kommando des Generals de Duras von Heidelberg herauf vor Bruchsal gerückt, und hat Mittwoch auf Sankt Laurenz zu Mittag mit zwei halben Karthaunen und anderen Stücken, welche sie auf dem Steinberg und bei dem Kirchbrücklein gepflanzt gehabt, die Stadt anfangen zu beschießen und auch selbigen Abend mit Accord überkommen, der aber keineswegs gehalten ward; allermassen die Stadt Bruchsal durch diese urplöbliche und unvermuthete feindliche Invasion, nach vorhergegangener Gefangennehmung der darin gelegenen tausend Mann baierischer Garnison und hernach verübter Plünderung abermals in Asche gelegt worden, und dies also völlig, daß auch nicht ein Obdach für einen Vogel, geschweige für einen Menschen stehen geblieben, durch welches Unglück denn auch die nach dem vormaligen französischen Brand mit so großen Kosten wieder hergestellte Stiftskirche und anderen Stiftsgebäude in Rauch aufgegangen.“

Wir wissen, daß diese schwachvollen Verheerungen nicht auf die Pfalz beschränkt blieben, sondern mehr oder weniger das ganze rechte Rheinufer trafen — und erstaunen, wie sie eine so lange Zeit hindurch, von sechszehnhundert siebenundsechzig bis sechsundneunzig, möglich waren. Die deutsche Geschichte sagt uns aber auf hundert und hunderten ihrer Blätter — es sey noch Aergeres, es sey fast Alles möglich!

